

## Zehn Jahre verschwiegen die katholische Kirche den Kindesmissbrauch eines Heidenauer Priesters. Bischof Heinrich Timmerevers über Saubermänner und Verbrecher im Kirchendienst.

**Herr Bischof, haben Sie schon einmal mit Menschen geredet, die von Priestern missbraucht wurden?**

Ich habe in den letzten zwei Jahren mit 20 Betroffenen aus unterschiedlichen Kontexten gesprochen. Diese Menschen waren zutiefest verletzt. Ich hatte keine Ahnung, was es heißt, traumatisiert zu sein. Das hat mich verändert.

**Was hat sich verändert?**

**Wie fühlt sich das an?**

Das schmerzt einen sehr. Ich fühlte mich schlecht. Es ist ein Unterschied, ob man einen Bericht liest oder existentiell davon berührt wird.

**Haben Sie ein schlechtes Gewissen bekommen?**

Ein schlechtes Gewissen bekäme ich, wenn ich nichts mache. Wir müssen vergangene Missbrauchsfälle aufarbeiten und bestmöglich verhindern, dass sich so etwas wiederholt.

**Was bedeutet denn Aufarbeitung?**

Aufarbeitung ist die Aufklärung dessen, was geschehen ist. Das ist bei einem Fall, der – wie in Heidenau – 50 Jahre zurückliegt, gar nicht so einfach. Dort hat es Pfarrer Jungnitsch nach dem Krieg geschafft, sich einerseits als Saubermann, als großen spirituellen Führer darzustellen, auf der anderen Seite war er ein Verbrecher, indem er Kinder missbrauchte. Die Auseinandersetzung mit diesen Geschehnissen macht aus der Pfarrei ein irritiertes System.

**Was meinen Sie damit?**

Es wird in Heidenau Gemeindeglieder geben, die werden sagen, was tun die dem Pfarrer an. Und andere werden sagen, wie so erfährt der noch ein ehrendes Gedenken? Diese Polarisierung wird es geben, das Zusammenspiel in der Gemeinde ist gestört, das System irritiert.

**Dem ehrenden Gedenken für den Täter Jungnitsch wollen Sie jetzt einen Riegel vorschieben, indem sein Grab eingeebnet werden soll.**

Ja, ich halte die Einebnung für eine gute Idee. An diesem Grab kann es zu Retraumatisierungen kommen. Darum ist die Einebnung angemessen, eine ganz selbstverständliche Konsequenz.

**Die es in dieser Deutlichkeit in der katholischen Kirche Deutschlands noch nicht gegeben hat.**

Ich hatte nicht erwartet, dass die Einebnung so weite Kreise in der Öffentlichkeit ziehen würde. In meiner Heimat wurde eine Straße nach einem Priester benannt, da gab es jetzt ein eindeutiges Votum, das zurückzunehmen, weil er Missbrauch verübt hat. Aber das Entfernen eines Grabsteins ist offenbar ein noch stärkeres Symbol.



Bischof Heinrich Timmerevers sagt, es geht nicht um den Schutz der Kirche, sondern die Perspektive der Opfer. Foto: Thomas Kreschel

# „Die Aufarbeitung kam zu kurz“

**Die St.-Georg-Gemeinde in Heidenau als Vorbild für die Aufarbeitung von Missbrauch in der katholischen Kirche?**

Ja, meine Vorstellung ist so, dass wir das, was wir in Heidenau lernen, auch für andere Gemeinden umsetzen können. Es ist ein Pilotprojekt.

**Welche finanziellen und personellen Ressourcen stellen Sie denn Heidenau zur Verfügung, um die Aufarbeitung zu begleiten?**

So weit sind wir noch nicht. Wir nutzen auf Bistumsebene externe Fachleute, da investieren wir schon eine Menge rein. Auch ich lasse mich coachen. Und das ist jetzt nicht so, dass diese Experten uns in ihrer Freizeit helfen. Wir sind so ein kleiner Laden hier – andere Bistümer hätten vermutlich viel mehr Ressourcen.

**In Heidenau soll nicht nur das Jungnitsch-Grab verschwinden, sondern auf einer öffentlichen Veranstaltung im Juni in der Aula des Gymnasiums über das Vergangene auch gesprochen werden.**

**Werden Sie selbst vor Ort sein?**

Ich habe grundsätzlich nicht die Schwierigkeit, dass ich hingehe. Wir haben aber

noch nicht entschieden, wie wir den Abend gestalten wollen. Zunächst haben wir vorgesehen, dass der Generalvikar hingeht.

**Und Sie bleiben auf dem Feldherrenhügel?**

Es gibt Gründe, die gegen eine Teilnahme sprechen. Vielleicht konzentriert sich die Veranstaltung dann zu sehr auf meine Person und weniger auf das Thema. Vielleicht pusche ich mit meiner Anwesenheit die Polarisierung in der Gemeinde.

**Ist das Thema Missbrauch in Ihrem Bistum also keine Chefsache?**

Es ist Chefsache, aber der Chef muss nicht alles tun. Es geht nicht ohne ihn, aber es geht auch nicht nur mit ihm.

**2018 wurde die Pfarrei St. Georg Heidenau nach Pirna eingemeindet. Der jetzige Pfarrer sagt, das Bistum habe ihn vor der Fusion über den Fall Jungnitsch nicht informiert. Stimmt das?**

Das war sicherlich ein Fehler, wir hätten mit ihm sprechen müssen. Irgendwie dachten wohl alle, die um Heidenau wussten, dass der übernehmende Pfarrer das auch wusste. Wir hatten da kein standardisiertes

Vorgehen. Im Fusionsprozess ist Wissen über den Fall Jungnitsch verlorengegangen.

**Offensichtlich auch das Wissen darüber, dass Jungnitsch Komplizen hatte. Konkretes haben wir dazu nicht gewusst.**

**Keiner der Betroffenen hat Ihnen davon erzählt?**

In den Akten finden sich Hinweise auf Komplizen, aber die sind alle geschwärzt. Die Betroffenen haben uns keine Namen genannt. Wir wussten nur, dass die Verdächtigen nicht bei uns angestellt waren und zum Teil in Relationen zu den Opfern standen und stehen. Kirchenrechtlich können wir nur gegen Kirchenbedienstete ermitteln, nicht gegen Gemeindeglieder. Die Staatsanwaltschaft hat strafrechtlich nichts gefunden.

**Und damit ist die Sache erledigt? Sie lassen die Gerichte wabern, bis rechtlich irgendwann eine Entscheidung fällt und verstecken währenddessen den mutmaßlichen Täterpriester in irgendeinem Kloster oder in einem weit entfernten Bistum?**

So etwas hat es gegeben. Mehrmals, da stimme ich Ihnen zu. Aufarbeitung kam dabei zu kurz. Darum entwickeln wir ja auch eine neue Gangart.

**Reichlich spät, oder?**

Zu spät. 2010 würde ich beschreiben als das Jahr, in dem wir deutschen Bischöfe vielleicht verstanden haben, dass es nicht mehr um den Schutz der Institution geht, sondern dass wir wirklich die Perspektive der Betroffenen einnehmen müssen. Und das hat jetzt absolut Priorität. Dieser Lernprozess bedeutet für die Kirche eine Reinigung.

**2010 war auch das Jahr, in dem die Bistumsspitze, damals noch unter einem anderem Bischof, vom Missbrauch in Heidenau erfuhr. Es hat ein Jahrzehnt gedauert, bevor die Öffentlichkeit darüber diskutiert.**

Das hat so lange gedauert, weil die Sensibilität für Aufarbeitung gefehlt hat. Ich weiß nicht, ob 2010 schon allen klar war, was das für eine Herausforderung sein wird. Das kriegt man ja nicht mit einem Fingerschnippen hin.

**Offensichtlich gilt das auch für die Erstellung der Präventionskonzepte in Ihren Gemeinden.**

Wir sind vor allem mit den Pfarreien unzufrieden, in denen das Thema nicht erste Priorität hat. Klar, die Vorstellung, Missbrauch kann in meiner Gemeinde auch passieren, die muss man erst einmal zulassen. Wir geben den Pfarreien zwar einen Leitfaden an die Hand, aber das Konzept muss die Gemeinde individuell ausarbeiten. Das ist nicht allein Sache des Pfarrers. Die Gemeinde muss erkennen, dass sie sich mit solchen Themen beschäftigen muss. Die Tabuisierung hätte auf Dauer schlimme Folgen: Betroffene würden sich nicht trauen zu reden.

**Gibt es Konsequenzen für Gemeinden, die das Thema Missbrauchsprävention nicht so ernstnehmen?**

Bei Gemeinden, die das Thema Prävention nicht ernstnehmen, lassen wir derzeit als Ultima Ratio prüfen, inwieweit wir die geldlichen Regelzuweisungen an eine Pfarrei einkürzen können.

**Wie sieht es denn auf Bistumsebene aus? Gibt es von der Bischofskonferenz geforderte Aufarbeitungskommissionen schon?**

Seit einiger Zeit sind wir da mit zwei anderen Bistümern gemeinsam unterwegs. Die se werden auch einen gemeinsamen Betroffenenbeirat bilden. Den Beraterstab für aktuelle Fälle gibt es ja schon länger.

**Werden denn Betroffene auch Mitglieder des Beraterstabs des Bischofs?**

Der erklärte Wille ist da. Das muss ja auch jemand sein, der sich dem Ganzen stellen kann, ohne wieder in eine Retraumatisierung zu fallen.

**Herr Bischof, was hätten Sie gern, was nach Ihrer Amtszeit über Ihren Umgang mit dem Thema Missbrauch gesagt wird?**

Er hat das getan, was er tun konnte. Das wäre das Mindeste.

■ Interview: Ulrich Wolf und Tobias Wolf